

# Kabale und Liebe

von Friedrich Schiller



SCHAUSPIELHAUS  
ZÜRICH

# Kabale und Liebe

von Friedrich Schiller

Präsident von Walter .....	Hans Teuscher
Ferdinand, sein Sohn .....	Johann von Bülow
Hofmarschall von Kalb .....	Jens Winterstein
Lady Milford, Favoritin des Fürsten .....	Michaela Steiger
Wurm, Sekretär des Präsidenten .....	Klaus Rodewald
Miller, Stadtmusikant .....	Adolf Laimböck
Seine Frau .....	Anne-Marie Dermon
Luise, ihre Tochter .....	Susanne Gärtner
Sophie, Kammerjungfer der Lady .....	Ulrike Johannson
Ein Kammerdiener des Fürsten .....	Jodoc Seidel

Die «Nacht» und die Maske «Kabale und Liebe» werden von Ulrike Johannson und Klaus Rodewald interpretiert. Statisterie: Stella Bieri, Ursula Bolliger, Ludmilla Stucki, Silvia Gmür, Gisele Siat, Max Keller, Patrick Härrli, Ralf Schlatter, Klaus Zimmermann, Claudio Saputelli, Emilio Perez

Inszenierung: .....	Benjamin Korn/Dominique Valentin
Bühnenbild: .....	Roberto Plate
Kostüme: .....	Claudie Gastine
Musik: .....	Chris Biehl
Choreographie für Tanz und Fechten: .....	Roy Bosier
Lichtgestaltung: .....	Kurt Janser
Regieassistenz: .....	Hansruedi Herrmann
Bühnenbildassistenz: .....	Sara Giancane, Jacques Chauchat
Kostümassistenz: .....	Isabel Schumacher, Thierry Good
Inspizient: .....	Gert Klette
Souffleuse: .....	Helma Dehnick
Programmbuch: .....	Caroline Weber

THEATER / „Kabale und Liebe“ in Zürich

# Soziales Räderwerk

HANDELSBLATT, Donnerstag, 1.10.98  
ZÜRICH. In seinem bürgerlichen Trauerspiel „Kabale und Liebe“ erzählt der 23jährige Friedrich Schiller eine spannende Geschichte mit Figuren voller Liebe, Haß, Neid, Eifersucht, Ehrgeiz. Wenn auch überhitzt, übersteigert, so wirken sie doch so prall voll Leben, als wären sie von heute. Soziale Unterschiede, Schranken zwischen arm und reich sind immer noch aktuell, genau wie Intrigen, wenn auch in anderer Erscheinungsform. Die damaligen Unsitten und Gebräuche bei Hof machen betroffen.

Diesen 200 Jahre alten Krimi mit Mord und Selbstmord zum Schluß führt das Regieteam Benjamin Korn/Dominique Valentin am Zürcher Schauspielhaus präzise in kurzweiligen dreieinhalb Stunden vor. Gezeigt wird, wie zwei nicht kompatible Welten aufeinanderprallen: die bürgerlich-ehrlich-einfache im engen Arbeitszimmer des Musikus Miller, die korrupt-verlogen-intrigante des Adels im stuckverzierten Gemach der Lady Milford und dem des Präsidenten von Walter (Bühnenbild: Roberto Plate).

Susanne Gärtner und Johann von Bülow spielen die bürgerliche Luise

und den adligen Ferdinand – das unglückliche Liebespaar. Beide sind selbstbewußt, jung und schön, aber zu naiv, um den Hofintrigen von Präsident von Walter (Hans Teuscher) und seinem schmierigen Sekretär Wurm (Klaus Rodewald) Paroli zu bieten. Mit immer neuen, hitzigen Dialogen wird der Plot vorangetrieben.

Nach der Pause, als Luise den von Wurm diktierten Brief geschrieben hat, als die Intrige Wirkung zeigt, schraubt sich auch die Regiespirale noch um eine Windung höher. Jetzt ist Maskenball bei Hof. Eine janusköpfige Maske führt die Verlogenheit dieser Welt vor, und Hofmarschall von Kalb weht, als Schmetterling verkleidet, verängstigt vor dem eifersüchtigen Ferdinand über die Bühne. Jens Winterstein führt das überkandidelt und glänzend vor.

Später brennen die Kerzen in des alten Millers Stube, dem Schauplatz für die letzten, langen verbalen Duelle. Nachdem Ferdinands vergiftete Limonade ihre Wirkung getan hat, fliegt die Intrige auf. Und Ferdinand stöhnt: „Ich bin unschuldig.“ Und der Präsident beteuert: „Ich wasche die Hände“. Das Stück ist von 1784. Und so modern! RUTH WERFEL

! sc 1.10.98  
Hofmarschall  
D. Winterstein

Überzeugende Saisonöffnung am Schauspielhaus Zürich mit Friedrich Schillers «Kabale und Liebe»

# Grosse Gefühle und ein wenig Ironie

Kann man die grossen Gefühle aus der Zeit Friedrich Schillers noch in die unsere übertragen? Man kann es, wie nun die Neuinszenierung von «Kabale und Liebe» zeigt, deren Überzeugungskraft nur durch die gelegentlich zu dick aufgetragene Ironie geschmälert wird.

Es ist nicht leicht zu erklären, weshalb dieses Stück, das vor über zweihundert Jahren in einer uns sehr fernen Welt entstand, uns noch heute so unmittelbar packt. Nun, es ist zunächst einmal einfach gut gemacht, höchst spannend, mit wie aus dem Leben gegriffenen Figuren und witzigen Dialogen – aber nicht nur das. Wir wissen und fühlen auch, dass die hier so drastisch vorgeführten Intrigen im Machtbereich eines tyrannischen deutschen Fürsten damals blutige Wirklichkeit waren – eine Wirklichkeit, die der Autor selber erlitten hatte, der er eben entronnen war und die er nun mit grossem Erfolg auf die Bühne brachte. Zwar gehen uns die Konflikte, die hier ausgetragen werden, eigentlich nicht mehr viel an, und dennoch vermögen sie uns unvermindert zu interessieren. Der Versuch, sie zu aktualisieren und zu modernisieren, kann da wohl nicht viel bringen, obwohl auch mit diesem Stück wie mit fast jedem Klassiker diesbezüglich experimentiert wurde.

## Nahe am Text

Benjamin Korn und Dominique Valentin bleiben in ihrer Inszenierung nahe am Text, vertrauen auf ihn und auf die meist rollendeckenden Mitwirkenden und bringen ihn damit klar zur Geltung. Was sie ihm gelegentlich hinzufügen, erscheint kaum störend, aber ebensowenig zwingend: Der an sich hübsche Maskenball, in den eine Szene im Hause des Präsidenten eingebettet wird, und der mit Feuerwerk inszenierte Abgang der Lady Milford verunklaren die unerbittlich auf letale Ende zusteuern Dramaturgie und ziehen den Abend unnötig in die Länge. Bemerkenswert genug, dass auch so im Verlauf von dreieinhalb Stunden keine Langeweile aufkommt. Das rührt sicher daher, dass die gewaltigen Emotionen, die hier aufgebaut werden, tatsächlich zu berühren vermögen, auch wo sich heute eine leise Ironie in sie mischt. Nur wo diese überhandnimmt, gerät die Geschichte arg aus dem Gleichgewicht, um sich aber erstaunlich schnell wieder aufzufangen.

Das betrifft vor allem den ersten Auftritt der Lady, die sich in ihrem grossen Bekenntnis tatsächlich etwas rasch von der grossen Sünderin zur ebensolchen



Die Bösewichter: Hans Teuscher als Präsident von Walter und Klaus Rodewald als Sekretär Wurm – klare und dankbare Rollen.

Leidenden und Liebenden mautsert. Wenn sie aber ihren geliebten Ferdinand dabei handfest attackiert, ist das nur noch lächerlich und wird auch entsprechend belacht. Um so bewundernswerter, wie Michaela Steiger diesem aus Stolz und Demut, aus Selbstsucht und Hilfsbereitschaft gemischten Charakter dann doch noch zu seinem Recht verhilft. Andere Figuren sind weniger komplex angelegt und wohl auch dankbarer, vor allem die beiden Bösewichter: Hans Teuscher kehrt als Präsident von Walter zunächst die leutselige Ulknudel hervor, nur um

dann rasch um so unerbittlicher den zum Erreichen und Bewahren seiner Position vor gar nichts zurückschreckenden Machtmenschen zu zeigen. Und Klaus Rodewald als sein Sekretär und sein willfähriges Instrument Wurm, dem nur die Begehrlichkeit für Luise einen Anflug von Menschlichkeit verleiht, kann einen wirklich das nackte Grauen lehren.

Naivität und Gefühlsüberschwang der jungen Liebenden, die so leicht ins Lächerliche kippen können, vermögen bei Susanne Gärtner und Johann von Bülow gleichermassen zu berühren. Zwar geht

der um reale Gegebenheiten unbekümmerte ideale Absolutheitsanspruch dieses Ferdinands nahe an die Grenze (und manchmal ein bisschen darüber hinaus), macht aber gerade damit völlig glaubwürdig, dass eine so läppische Intrige seine schliesslich todbringende Eifersucht erwecken kann. Mädchenhaft und in kleinbürgerlichen Vorurteilen befangen, zeigt diese Luise auch und vor allem ihren unter dem Druck der Ereignisse rasch reifenden und erstarkenden Charakter.

## Berührend und bunt

Aber die berührendste Figur des Stückes und nun auch dieser Aufführung bleibt doch der Stadtmusikant Miller. Halt findend in seiner kleinen geordneten Welt und schliesslich doch an ihr zweifelnd, zeigt ihn Adolf Laimböck gradlinig und couragiert in seiner Rechtschaffenheit, die es so schwer hat in einem Unrechtsstaat – in einer Welt aufeinanderprallender Emotionen vom vielleicht echtsten und reinsten Gefühl getragen: der Liebe zu seiner Tochter. Als seine kupplerische, nach Adelsstolz und anderen unstandesgemässen Lüsten gierende Frau bleibt Anne-Marie Dermon allerdings merkwürdig blass. Eine Figur in diesem grausamen Spiel tritt jeweils wie ein humoristischer Ruhepunkt auf: Der tuntenhaft-tratschsüchtige Hofmarschall ist ein sicherer Treffer, und auch Jens Winterstein bleibt ihm mit spürbarer komödiantischer Spielfreude nichts schuldig.

Drei stilistisch sehr unterschiedliche Bühnenbilder (Roberto Plate) machen die Grundsituationen des Stückes anschaulich. Dem schönen Saal im Hause des Präsidenten könnten wir so oder ähnlich noch heute in einem erhalten gebliebenen deutschen Schloss begegnen: Er ist, was er ist – ein Zentrum der Macht. Das Haus der Lady aber ist wie die Dekoration eines Barocktheaters hergerichtet: eine Welt des glänzenden hohlen Seheins. Schliesslich die Stube der Millers: Perspektive Verzerrungen führen auf die kleine, fast ganz von der Tür eingenommene Mittelwand zu, suggestiv den Punkt fokussierend, wo so viel Unheil in diese kleine Welt eindringt. Dank den schönen Kostümen (Claudie Gastine) hat man gelegentlich das Gefühl, lebende Bilder aus Schillers Zeit vor sich zu sehen – mit einigen pointierten Abweichungen: der gewaltige Zylinder des Präsidenten als männliches Machtsymbol, der enge lange Rock Wurms, der dessen Bedrohlichkeit unterstreicht. Und natürlich ist der Hofmarschall auch mit seinen grotesken Kleidungen eine dankbare Figur.

Martin Kraft

Handstabe 2617177

**Düsseldorfer Handelsblatt/ « Intrigue et Amour » à  
Zurich (2.10.98)  
Engrenage Social**

« Dans sa tragédie bourgeoise « Intrigue et Amour », le jeune Schiller d'à peine vingt-trois ans raconte une histoire prenante avec des personnages pleins d'amour, de haine, d'envie et de jalousie. Ils sont excessifs, démesurés et quand même bien réels comme s'ils étaient d'aujourd'hui.

Les différences sociales, les barrières entre les riches et les pauvres, comme les intrigues, sont toujours d'actualité, même si elles ont changé de visage. Les vices et les coutumes d'antan nous touchent encore profondément aujourd'hui.

L'équipe des metteurs en scène, Dominique Valentin et Benjamin Korn, nous montre cette intrigue policière, âgée de 200 ans, au Schauspielhaus de Zurich en **trois heures et demie divertissantes**. La pièce date de 1784. **Et c'est si moderne!** »

Ruth Werfel

**Landbote (26.9.98)**

**Ouverture de la Saison convaincante au Schauspielhaus  
de Zürich avec « Intrigue et Amour » de Friedrich  
Schiller**

**Des grands Sentiments et un peu d'Ironie**

« Est-ce que on peut transposer les grands sentiments du temps de Friedrich Schiller à notre époque? On peut, comme nous le prouve la nouvelle mise en scène de « Intrigue et Amour ». Dominique Valentin et Benjamin Korn respectent dans leur mise en scène le texte à la lettre. Il lui font confiance comme qu'aux acteurs, superbement distribués, et le mettent ainsi en valeur. Il est remarquable que dans les trois heures et demie que dure la soirée il n'y a pas un moment d'ennui, **grâce au fait que les immenses émotions qui s'expriment ici, nous touchent au plus profond de nous même.** »

Schauspielhaus Zürich: Saisonbeginn mit Schillers «Kabale und Liebe»

# Liebe ist eine zerstörerische Macht

Benjamin Korn und Dominique Valentin inszenieren in Zürich «Kabale und Liebe», Schillers «bürgerliches Trauerspiel» um Liebe und Standes-schranken, um Täuschung und Macht. Die Liebe ist auf der Pfauen-bühne eine zerstörerische Macht – sie vernichtet die Menschen. Dass sie auch die Mächtigen erschüttert, zeigt die Inszenierung kaum.

VON URS BUGMANN

So mächtig, wie sich der Saal beim Präsidenten mit den gewaltigen Türen weitet, ist das Gelächter, das aus Präsident von Walter herausbricht: «Ein ernsthaftes Attachement! Mein Sohn? – Nein, Wurm, das macht Er mich nimmermehr glauben.» Doch Sekretarius Wurm ist wohlberichtet, Ferdinand, von Walters Sohn, hat der Tochter des Musikus Miller feurige, unverbrüchliche Liebe geschworen. Dass die «Bürgerkaille» und der adlige Major in «solider Absicht» zusammenfinden, ist dem Präsidenten zum Lachen – und doch ernst genug, dass er die Sache hintertreiben muss. Wie ein Wurm windet sich der Sekretarius um seinen Herrn, verschlagene Schlange und unterwürfiger Speichellecker. Sie berühren sich nicht, wenn der Präsident (Hans Teuscher) den Saal durchmisst, bleibt Wurm (Klaus Rodewald) immer an seiner Seite, schmiegt sich schmal in die Bewegungen seines satten Herrn.

## Distanz und Übertreibung

Die Kabale, die hier ausgeheckt wird, wird wie ein eingespielter Mechanismus in Gang gesetzt, die berechnende Falschheit zeigt sich im überlauten Lachen wie in den starren, beherrschten Geisten des Präsidenten. Viel Distanz ist in dieser Inszenierung, viel verhaltene Begegnung und wenig Nähe. Daran ist der weite, möbelleere Saal wie das verspiegelte und verstellte Gemach der Lady von Roberto Plate schuld, und ein exaltiertes Spiel, das überdeutlich die Worte setzt und wenig auf die Gesten gibt, oder ins karikierende Zuviel verfällt, wie mit den schmatzenden Küssen des zickigen Hofmarschalls auf die Wangen des Präsidenten. Mit gestelztem Schritt und grotesker Grimasse tritt Jens Winterstein als Hofmarschall von Kalb auf. Alles an ihm ist übertrieben, und beim Hofball tritt er als Schmetterling



Luise (Susanne Gärtner) und Ferdinand (Johann von Bülow).

BILD LEONARD ZUBLER

auf und ficht mit Friedrich, der in ihm den Nebenbuhler entdecken will, ein absurdes Ballett.

Lang und innig küssen sich Ferdinand (Johann von Bülow) und Luise (Susanne Gärtner) unter der Tür: Auch das ist Übertreibung; denn die Liebenden können zusammen nicht finden – sie selbst, behauptet diese Inszenierung, hindern sich daran. Aus lauter Missverständnissen und Vertrauensmangel gehen sie zugrunde. Hysterisch krächzt das Lachen des Sekretarius Wurm über diesem Ende. Ein Betrogener auch er, aber er reisst seinen Herrn auf der Höllenfahrt mit, lässt sich die Schuld an Menschen-

mord und Liebestod von seinem Auftraggeber nicht aufladen.

## Lauter Verblendete

Kein Gefühl ist so stark wie der Krämersinn: Alles ist nur ein Aufrechnen. Den verzeihenden Händedruck zwischen Vater und sterbendem Sohn verweigert die Regie dem Stück genauso wie das wütende Zurückweisen des Blutgeldes, das Ferdinand Vater Miller aufdrängt. Miller ist so selbstsüchtig der Hüter seiner Tochter wie der Präsident der rücksichtslose Karriereschmied seines Sohnes. Verblendet sind sie alle, nicht nur Luise und Ferdinand.

Nur eine handelt aus der Wahrheit ihres Gefühls, befreit sich aus dem vielfach verspiegelten Käfig, den sie im Fürstenschloss bewohnt: Lady Milford, die sich leidenschaftlich an Ferdinand heranwirft – das ist keine Verführung, das ist die bedrängende Erlösung eines angestauten Gefühls, das den andern übermächtig. Doch sie nimmt sich und ihr Gefühl zurück, wie sie darauf keine Antwort findet.

Ausgerechnet diese Lady Milford (Michaela Steiger) wird von der Inszenierung verraten: Zwar wird die Begegnung zwischen der Lady und Luise zur grossen dramatischen Szene voll schwer beherrschter Gefühle, ein Kampf um Wahrheit und Moral. Doch wenn die Lady ihre Bediensteten verabschiedet und den Hof verlässt, um alle Verstellung und falschen Gefühle hinter sich zu lassen, regnen Glimmerstücke auf die Bediensteten, züngelt Feuerwerk die Treppe hoch – als wäre hier nicht Wahrheit, sondern nur Märchen und schöner Glitzertand.

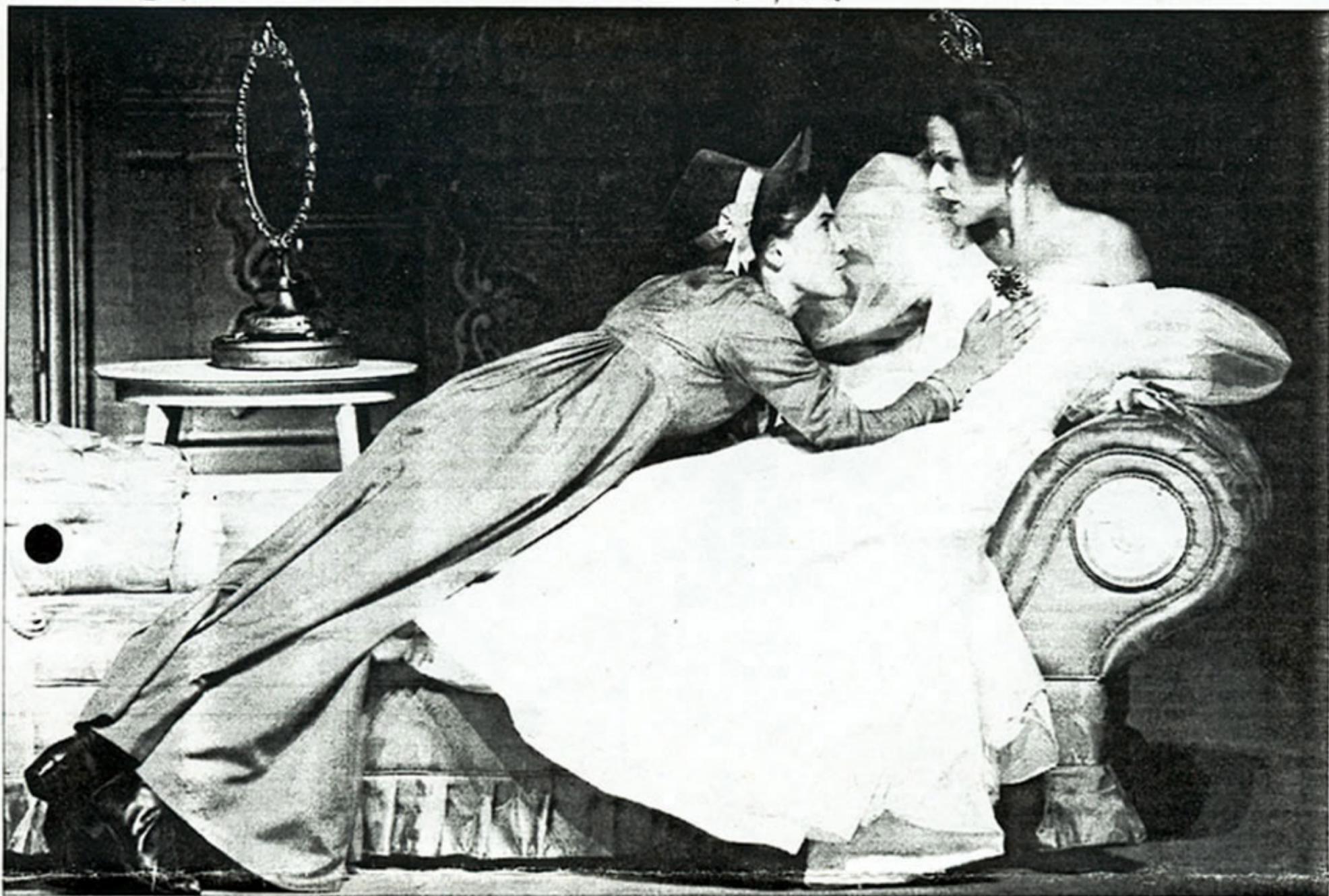
## Keine Hoffnung

Die Kabale lässt die Liebe nicht leben, die Menschen gehen an ihr zugrunde. Ferdinand vergiftet sich und Luise: wenn er tot niedersinkt, flötet die mechanische Nachtigall. Ein Kitschschluss, der den Zweifel nicht löscht, den diese Inszenierung weckt. Die grossen Gefühle, die hier behauptet werden, bleiben klein, und die Tragödie entpuppt sich als Missverständnis. Gross entfaltet sich nur der Fürstenprunk, die Gewalt der Mächtigen, die das Menschliche zerstört, über Leichen geht und mit der Liebe spielt. War das die Botschaft?

Verblendet sind die, welche sich ihren Gefühlen überlassen – ist es nicht Wurm, der am Ende untergehend teuflisch triumphiert? Im Menschlichen wird es eng in dieser Inszenierung, wie in des Musikus Miller bescheidener Stube. Muss das wahre Gefühl sich erst durch Trug und die Verstellung läutern? Lady Milford ist als die starke Frau, die sich brauchen und anfechten lässt, aber selbstbewusst ihren Weg wählt, die Mitte dieser Inszenierung. Zwar zeigt ein Maskentanz ein doppelte Gesicht: den berechnend kalten Höfling und rückwärts das lächelnd liebe Frauengesicht. Aber an die Liebe glaubt diese Inszenierung nicht, nur an die Kabale. Das Stück geht traurig aus und lässt keine Hoffnung.

ZH Oberländer

26/9/98



Packend inszeniert: Susanne Gärtner als Luise und Michaela Steiger als Lady Milford in Schillers «Kabale und Liebe». (ü)

## Bürgerliches Rührstück rasant gespielt

Schillers «Kabale und Liebe» zur Spielzeiteröffnung im Zürcher Schauspielhaus

Die Spielzeit am Zürcher Schauspielhaus mit Schillers Jugenddichtung «Kabale und Liebe» zu eröffnen, weckte Erwartungen, die nur teilweise erfüllt worden sind. Präsentiert wurde ein mitreissend inszeniertes Trauerspiel, dessen pathetische Verklärung das heutige Zeitgefühl jedoch kaum noch zu rühren weiss.

Verständlich bleibt das Stück nur im historischen Kontext. Schillers «Kabale und Liebe» steht für eine Gesellschaft, die auch dem Bürger die Würde des Tragischen zuerkannt. Als revolutionäres Tendenzdrama konstruiert, zeigt das Stück eine tödliche Liebesgeschichte von absolutistischem Ausmass. Leidenschaftliche Wortwechsel, extreme, sich überstürzende Emotionen und übersteigerte Antithesen charakterisieren eine pathetische Handlung um Liebesleid und Machtmissbrauch, die gleichzeitig von ethischer und moralischer Unbedingtheit jener Zeit zeugt.

Das Regieteam Dominique Valentin und Benjamin Korn hat sich in seiner Zür-

cher Inszenierung streng an Schillers Szenenfolge und Geschichte gehalten und die Kostüme um 1830 angesiedelt. Wenn trotz des überlebten Stoffes am Premierenabend keine Langeweile sich einstellte, dann ist das vorweg der mitreissenden Inszenierung des Regieteams und der grossartigen Leistung der Spielenden zu verdanken. Obschon das rührselige Trauerspiel geschlagene dreieinhalb Stunden dauerte und gegen Schluss einige Unruhe spürbar war, dankte das Publikum mit herzlichem, aber nicht besonders überschwänglichem Applaus.

### Viel Tempo und Rhythmus

Inszeniert wurden die einzelnen Szenenabfolgen mit viel Tempo und mit viel Gespür für Rhythmus. Einer Ballettauführung gleich werden die Figuren strindend auf der Bühne herumgeschoben, die einzelnen Dialoge meist atemberaubend schnell und hie und da auch treffsicher, mit dem richtigen Mass an Komik, Ironie und Sarkasmus, vorgetragen.

Nicht immer gelingt es aber, die verstaubten dramaturgischen Klippen überzeugend zu umschiffen. So ist die Schlusszene, in welcher der junge Major Ferdinand sich und der Heldin Luise das

tödliche Gift verabreicht, zweifelsohne zu lang und zu mühsam geraten. Hier hätte das Stück wahrlich einige Kürzungen ertragen, um der unausweichlichen Katastrophe die nötige Zugkraft zu geben. Zeitweise nimmt das Spiel gar boulevardeske Züge an, so etwa der mit Feuerwerk begleitete abrupte Abgang der enttäuschten Lady Milford oder der schemenhaft inszenierte Maskentanz mit vielsagendem Doppelgesicht, derweil der machterheischende Präsident und sein listiger Sekretär Wurm die «satanisch feine Intrige» gegen das Liebespaar spinnen und Ferdinand sich in heftigen Exklamationen zum Bruch der Vaterbindung entschliesst.

### Stimmige Bühnenausstattung

Gegensätzlicher könnte die Bühnenausstattung nicht sein, die Roberto Plate geschaffen hat. Die unüberbrückbaren Standesgegensätze stimmig untermalend, wird auf der einen Seite eine ärmliche, nach hinten sich stark verengende Bürgerstube des Musikus Miller gezeigt, während auf der anderen Seite zwei grosszügig gestaltete barocke Schauräume des korrumpierten Adels präsentiert werden, die auf die autoritäre und

feudale Struktur der damaligen Zeit hinweisen sollen.

### Gute Ensembleleistung

Bleibt noch die Leistung der Spielenden zu würdigen, die allesamt Beachtliches auf die Bühne zaubern. Allen voran Klaus Rodewald als Sekretär Wurm, der das intrigante Spiel mit der richtigen Mischung aus Durchtriebenheit und Untertänigkeit vorlegt. Nicht minder überzeugend wirkt Hans Teuscher als despotischer Intrigant, der aus eigensüchtigen Interessen seinen Sohn mit der einflussreichen Lady Milford, grossartig und grell gespielt von Michaela Steiger, verkuppeln will. Gockelhaft der Auftritt von Jens Winterstein als Hofmarschall von Kalb, der eine fast zu übertriebene Karikatur seiner selbst gibt.

Unterschiedlich ist die Leistung der beiden Liebenden. Während Johann von Bulow einen von jugendlicher Potenz strotzenden Ferdinand abgibt, zeigt Susanne Gärtner eine in sich gekehrte Bürgerstochter Luise. Von einem Reissen «an meiner blutigen Seele» ist wenig zu spüren. Derb und schön aufbegehrend spielt dagegen Adolf Laimböck den Vater und Musikus Miller. Linus Baur

# Engel und Brausekopf

Schillers „Kabale und Liebe“ in Zürich

Bevor der Vorhang fällt, ertönt helles Vogelgezwitscher. Jetzt sind Luise und Ferdinand, das Paar, das im Leben nie ganz hat zusammenkommen dürfen, im Tode vereint. Daß der Vogel aus einem kleinen Käfig über dem Klavier Ferdinand zugesungen hatte, war schon ein Vorzeichen gewesen. Aber zugleich wirkte da noch die Metapher, daß die Welt hienieden ein Gefängnis sei.

Wo sich die Segel des Schillerschen Pathos derart schön blähen, muß man einfach mitfahren.

„Oh! Daß es so weit kommen mußte!“ Die regieführenden Dominique Valentin und Benjamin Korn zeigen es, packend und anrührend, manchmal auch durchsetzt mit Komik, in ihrer Inszenierung von Schillers drittem und letztem Sturm-und-Drang-Drama am Schauspielhaus Zürich. Hier werden die Schleusen weit aufgemacht, dürfen Wütende schäumen und Liebende trunken taumeln. Die sich mitunter fast überschlagende Worthetorik wird rückhaltlos gewagt. Große Gefühle müssen nicht auf Sparflamme köcheln. Und gleichzeitig erscheint der Abend szenisch einfallsreich, klug und detailsauber durchgearbeitet. Ein Saisonöffner, der sich sehen lassen darf.

„Kabale und Liebe“, vollendet im Alter von 24 Jahren, zeugt noch von der Pein, die sich der in strenger württembergischer Feudalordnung erzogene Schiller von der Seele schreiben

mußte. Es ist ein Stück, das gut das Motto „in tyrannos“ („gegen die Tyrannen“) hätte tragen können, welches auf dem Titelblatt der Zweitaufgabe der „Räuber“ steht. Es nützt nichts, sich historisch abgeklärt zu geben und zu versichern, daß der Fünfkter als Klassenkampftragödie ausgedient habe. Hier prallen das Ancien Régime mit seinen Schergen und das Bürgertum hart aufeinander, und solches bewegt einen noch heute, wo absolutistischer Geist gerne unter plutokratischer Maske weiterwirkt. Indem nun Valentin und Korn mit oft antithetischer Schärfe das Sozialdrama im Melodrama herausarbeiten, führen sie Schillers Fünfkter seiner hauptsächlichlichen Bestimmung zu.

Präsident von Walter wird bei Hans Teuscher mit allen Insignien des würdelosen Würdenträgers ausgestattet, dem der Bürger die „Kanaille“ ist. Entsprechend gibt es in der den Geist der Vorlage nicht korrumpierenden Strichfassung auch keine finale Versöhnung zwischen Vater und Sohn. (Eine solche findet auch nicht statt im sogenannten „Mannheimer Soufflierbuch“ von 1784, einer Stückkürzung und-bearbeitung, die der Dichter selbst vorgenommen hat.)

Absichtsvoll übertypisiert zum Sekretär, erscheint der Wurm von Klaus Rodewald im zuerst grünen, dann schwarzen Gehrock, und Jens Wintersteins Hofmarschall von Kalb ist als Charge einer Hofschranze angelegt. Aber etwa mit dem giftigen Grinsen des einen und dem schiefhängenden Maul des andern werden die Schrecken dieser Figuren mitgeliefert. Bis hin zum konvulsivischen Krampf auf der Ottomane zeigt Michaela Steiger, wie sich der blau- und heißblütigen Lady Milford die Standesprobleme wie spitze Dolche in der eigenen



Wo Liebende taumeln dürfen: Susanne Gärtner und Johann von Bülow in Schillers „Kabale und Liebe“ am Zürcher Schauspielhaus. Bild: Leonard Zubler

Brust herumdrehen.

Die Bürgerseite ist nun freilich nicht einfach „gut“: Wo seine Frau (Anne-Marie Dermon) der Tochter den Präsidentensohn gerne gönnen würde, zeigt Adolf Laimböck als wehrhafter Musikus Miller, wie dieser in rigidem Kastendenken verhaftet ist – und den Geldbeutel des Adligen trotzdem nicht verschmähen will. In Räumen, in denen Bühnenbildner Roberto Plate saturierte Hofwelt evoziert

oder bürgerliche Kargheit und Enge (samt überspektivischen Fluchten), agieren Johann von Bülow und Susanne Gärtner als ideales Protagonistenpaar: Sie der mutige Engel und er der ebensolche Brausekopf. Wo sich die Segel des Schillerschen Pathos derart schön blähen, muß man einfach mitfahren.

TORBJÖRN BERGFLÖDT

Die nächsten Vorstellungen: 29., 30. September, 1., 2., 4. Oktober

**Neue Luzerner Zeitung (26. September 1998)**  
**L'amour est une force destructive**

« Dominique Valentin et Benjamin Korn mettent en scène à Zurich « Intrigue et Amour », la tragédie de Schiller qui nous parle d'amour et de différences de classe, de tromperie et de pouvoir. Ici, l'amour est une force destructrice – qui annihile les êtres. La mise en scène ne croît pas à l'amour et ne laisse aucun espoir. »

**Oberländer (26.9.98)**  
**Mélo Bourgeois joué à grande vitesse**

« Malgré le sujet suranné il n'y avait aucun ennui le soir de la première, et ceci grâce à la **mise en scène fascinante** de l'équipe des metteurs en scène et de la magnifique prestation des acteurs.»

**Südkurier (26/9/98)**  
**Ange et Tête Brulée**

« Dominique Valentin et Benjamin Korn, les metteurs en scène, montrent, de façon saisissante, touchante, et parfois très amusante, la pièce de Schiller au Schauspielhaus de Zurich. Ils ouvrent grands les écluses, font déborder la fureur et l'ivresse amoureuse. Ils osent exprimer la rhétorique survoltée. Ils ne font pas cuire les grands sentiments à petit feu. **En même temps, la soirée est pleine d'idées, intelligente et bien travaillée dans tous les détails: une ouverture de la saison qui n'a vraiment pas à se cacher !**

En faisant ressortir avec une précision antithétique le drame social à l'intérieur du mélodrame, ils vont à l'essentiel dans cette pièce à cinq actes de Schiller.»

# Blick

UNABHÄNGIGE SCHWEIZER TAGESZEITUNG

Freitag, 25. September 1998

Fr. 1.50

12 KULTUR

## Gestern Eröffnungspremiere am Schauspielhaus Der Wurm in der Liebe

VON DANIEL ARNET

ZÜRICH – Wenn sich zwei lieben, wurmt das den Dritten: Mit Schillers «Kabale und Liebe» eröffnete das Zürcher Schauspielhaus gestern seine letzte Saison unter der Leitung von Gerd Leo Kuck.

Da steckt der Wurm drin: Der adlige Ferdinand von Walter liebt die bürgerliche Luise Miller. Nicht genug, dass der Standesunterschied die Beziehung unmöglich macht, die Liebe der beiden wird vom Fürstenhof zusätzlich hintertrieben: Ferdinands Vater will dem Sohn seine Mätresse unterjubeln.

Dabei soll ihm Haussekretär Wurm helfen, der selber in Luise verliebt ist. Er zwingt sie, einen Liebesbrief an einen Dritten zu schreiben, den er dann Ferdinand zuspießt. Der wird misstrauisch und vergiftet seine Geliebte.

Da steckt der Wurm drin: Friedrich Schillers Trauerspiel ist ein altes Stück, das die Zuschauer nicht – wie vor 214 Jahren – von den Sitzen reisst. Dazu würde es einer mutigeren Regieleistung bedürfen.

Doch das Regieduo Benjamin Korn und Dominique Valentin, das mit Goethes «Tasso»-Inszenierung in der Saison 1995/96 eine glücklichere Hand hatte, bringt hier eine konventionelle Inszenierung auf die Bühne.

Zwischen vorgestrigen Kulissen und in altmodischen Klamotten ringen die zehn Schauspieler um



Adliger liebt Bürgerliche: Ferdinand von Walter (Johann von Bülow) und Luise Miller (Susanne Gärtner).

die Liebe. Das Schauspielhaus-Ensemble wird dabei auf den Kammerdiener (Jodoc Seidel) reduziert –

sieht man von Susanne Gärtner ab, die mit ihrer Luise einen braven Einstand als En-

semble-Mitglied hatte.

Das Premiere-Publikum zeigte sich dankbar für die solide Leistung.



Künstlerpaar mit strikter Arbeitsteilung: Dominique Valentin und Benjamin Korn inszenieren «Kabale und Liebe» im Schauspielhaus. (Bild Hofer/b.)

## Vor der Premiere

### Provokation mit grossen Gefühlen

#### Das Regie-Paar Valentin/Korn vor der Eröffnung am Pfauen

Mit Friedrich Schillers bürgerlichem Trauerspiel «Kabale und Liebe» eröffnet das Schauspielhaus die Saison. Die Inszenierung der tödlichen Liebesgeschichte liegt in den Händen von Dominique Valentin und Benjamin Korn, die in Zürich bereits «Torquato Tasso» einrichteten. «Was kann den heute abgeklärt Liebenden am hochgestimmten Ton von damals interessieren?» fragte Daniele Muscionico das französisch-polnische Künstlerpaar vor der Premiere am Donnerstag.

«Kabale und Liebe», ein wichtiges soziales Drama der deutschen Literatur, wurde vom damals 23jährigen Friedrich Schiller im Gefängnis entworfen, aus Empörung gegen absolutistische Herrscher wie Herzog Karl Eugen, von dem der Dichter abhängig war. Als revolutionäres Tendenzdrama hat sich der Stoff überlebt; wie begründen Sie seine Aktualität heute?

Korn: Der historische Zusammenhang hat uns weniger interessiert. Uns ging es um uralte dramatische Themen, die allgemeinere Implikationen haben: erstens der Widerspruch von Arm und Reich und zweitens die Unmöglichkeit von Liebenden, zueinander zu kommen, weil sie verschiedenen sozialen Klassen angehören, unterschied-

tigkeit darstellen. Ich versuche zu provozieren, indem ich grosse Gefühle zeige. Ich denke, dass dies den Jungen fehlt, dass sie sich nach Leidenschaft und Auseinandersetzung sehnen.

Korn: Vielleicht scheint Ferdinands absolute Idee, dass die Liebe unter den Menschen möglich sei und die Grenzen der Klassen zusammenbrechen müssten, im Moment nicht aktuell, aber sie ist es immer wieder. Vor zehn, fünfzehn Jahren gab es einen grossen revolutionären Schub in den europäischen Gesellschaften, und der wird wiederkommen, davon bin ich überzeugt. Denn diese Empfindungen sind ja nicht erfunden, sondern stecken im Menschen drinnen. Die Idee, dass es auf der Welt besser zugehen müsse, ist ja nicht aus der Luft gegriffen. Ich glaube, die Menschen dürsten nach einem Leben, in dem es warmherziger und leidenschaftlicher zugeht als in unserem.

Valentin: ... vor allem nach dem Zusammenbruch der Ideologien.

Wie sehr das Stück dem damaligen Publikum aus dem Herzen sprach, wird in der Überlieferung aus der zweiten Aufführung 1784 in Mannheim deutlich. Nach dem zweiten Akt – Ferdinand droht seinem Vater damit, der Residenz die Kabinen zu enthüllen, dank welchen er Präsident wurde – sollen sich die Zuschauer erhoben haben und in Beifall ausgebrochen sein. Was tun Sie dafür, dass in Zürich dieser Funken der Begeisterung springt?

#### Das Künstlerpaar Korn/Valentin

zz. Dominique Valentin, geboren in Vichy, Schauspielerin – während sechs Jahren am Théâtre du Soleil –, Sängerin, Regisseurin und Romanschriftstellerin; «Die Schickse», 1993; «Le fax», 1997. Dramaturgie für Benjamin Korn «Torquato Tasso»-Inszenierung am Schauspielhaus Zürich 1995. Benjamin Korn, geboren in Lublin, aufgewachsen in Frankfurt; Studium der Soziologie. Inszenierungen in Deutschland, u. a. am Thalia-Theater Hamburg, an den Kammerspielen München (dort mit «Woyzeck» zum Theatertreffen) und in Paris, wo er seit 1982 lebt. 1995 «Torquato

zz. *Dominique Valentin*, geboren in Vichy, Schauspielerin – während sechs Jahren am Théâtre du Soleil –, Sängerin, Regisseurin und Roman-schriftstellerin; «Die Schickse», 1993; «Le fax», 1997. Dramaturgie für Benjamin Korn «Torquato Tasso»-Inszenierung am Schauspielhaus Zürich 1995. *Benjamin Korn*, geboren in Lublin, aufgewachsen in Frankfurt; Studium der Soziologie. Inszenierungen in Deutschland, u. a. am Thalia-Theater Hamburg, an den Kammerspielen München (dort mit «Woyzeck» zum Theatertreffen) und in Paris, wo er seit 1982 lebt. 1995 «Torquato Tasso» in Zürich. Benjamin Korn erhielt 1998 den Clemens-Brentano-Preis der Stadt Heidelberg.

Valentin: ... vor allem nach dem Zusammenbruch der Ideologien.

*Wie sehr das Stück dem damaligen Publikum aus dem Herzen sprach, wird in der Überlieferung aus der zweiten Aufführung 1784 in Mannheim deutlich. Nach dem zweiten Akt – Ferdinand droht seinem Vater damit, der Residenz die Kabalen zu enthüllen, dank welchen er Präsident wurde – sollen sich die Zuschauer erhoben haben und in Beifall ausgebrochen sein. Was tun Sie dafür, dass in Zürich dieser Funken der Begeisterung springt?*

Korn: Man darf nicht vergessen, dass Schiller frontal den Feudalismus einer bürgerlichen Stadt angriff. Die Kraft unseres Theaters wird es hoffentlich sein, Dinge so gegenwärtig zu machen, dass man glaubt, sie passieren jetzt. Der Funke ist die kathartische Wirkung; das Mitleiden, das den Zuschauer dazu bringt, seine Leidenschaften wieder besser zu spüren.

Zürich, Schauspielhaus, Premiere am 24. September.

## Abenteuerliches Singen

*Luiz Alves da Silva  
in der Helferei Grossmünster*

azn. Der Contratenor Luiz Alves da Silva hat zusammen mit einem Ensemble im Rahmen des Musikpodiums der Stadt Zürich ein ganz aussergewöhnliches Programm für sein Stimmfach mit zeitgenössischer Schweizer Musik geboten – auch in ganz ausserordentlichen Interpretationen. Balz Trümpys insistierendes «Indianisches Lied» (Solo) wurde dem sensibel und mit viel Gefühl Texten von Rose Ausländer nachhorchenden «Sprich ...» für Contratenor und Blockflöte von Hans Ulrich Lehmann gegenübergestellt. Conrad Steinmanns «Gefesselter Prometheus» für Contratenor und Aulos, gleichsam eine Neukomposition in altgriechischem Stil, sprach ganz archaisch lebenskräftige Ausdrucksbereiche an, während Jürg Freys Ensemblestück «Der Mensch gleicht einem Hauche» plötzlich geheimnisvoll im Raum zu schweben begann. Andreas Stahls uraufgeführtes «rufen wir charon? – und wenn er nicht kommt?» schuf einen differenzierten, dichten und vitalen Klangraum, der übergangslose Grenzbereiche des Spiels von Contratenor, Bassklarinette, Kontrabass und Klavier auslotete. Den Schlusspunkt setzte Mischa Käfers «Musik zu Dufay», in der Altes in die Gegenwart übersetzt wird. Kunterbunt wirkte das Programm indessen nicht: Die Werke gaben sich in ihrer Gegensätzlichkeit viel, abenteuerlich neue Aspekte des Hörens von Neuem taten sich auf.

Zürich, Helferei Grossmünster, 22. September.

lichen Welten, Hautfarben oder Religionen. Es ist eigentlich ein Romeo-und-Julia-Thema; verfeindete Familien, Stämme, was auch immer, führen dazu, dass zwei Liebende untergehen.

Valentin: Es ist für uns ein *drame sociale*, ein «Melodrama» in einem Moment der Geschichte, in dem sich Arm und Reich immer mehr voneinander entfernen und die Klassen auseinanderfallen. Wir haben das Stück stilisiert – eine Strichfassung geschrieben, die Schillers Szenenfolge und Geschichte respektiert – und es in bezug auf die Kostüme um 1830 angesiedelt.

*Man weiss von Ihnen, dass Sie streng arbeitsteilig vorgehen.*

Korn: Dominique hat die inszenatorische Arbeit gemacht, mit den Schauspielern gearbeitet, während ich mich um die Dialoge kümmerte.

*Wenn heute ein 23jähriger ein Drama schreibt, dann ist das revolutionäre Moment, die Morscheit der Stützen unserer Gesellschaft, wahrscheinlich nicht sein dringendstes Thema; das Politische liegt heute in der ganz individuellen Suche nach dem Glück. Überhaupt ist uns jede Utopie verdächtig, und deshalb frage ich mich, ob nicht auch Ferdinands absoluter Glaube an die Liebe unserer Jugend suspekt ist. Wie kann sich ein junger Mensch in Luise und Ferdinand wiedererkennen?*

Valentin: Ich glaube, dass sich heute viele Junge in derselben Situation befinden. Die Leidenschaft ist zu jeder Zeit unkontrollierbar. Sie bringt Ferdinand dazu zu töten, so etwas kommt auch heute vor.

*Sie machen nicht wie ich die Feststellung, dass die Jugend sehr skeptisch, desillusioniert ist?*

Valentin: Natürlich. Junge Menschen sind heute ausserordentlich angepasst, vielleicht überangepasst. Genau deshalb wollte ich in diesem Stück alle Gefühle in grösster Leidenschaftlichkeit und die Konfrontation der Gefühle in aller Hef-

Dok-ID: RA1998092900856  
Meldungslaenge: 5435  
Quelle: BU-F; Bund  
Datum: 19980926  
Seite: 5  
Nummer: 224  
Sprache: DT  
Rubrik: Feuilleton

## Wie ein spannender Film über die deutsche Biedermeierzeit

*Theater / Das Schauspielhaus Zürich eröffnete am Donnerstag die neue Saison mit Schillers «Kabale und Liebe» - der Geschichte von den zwei Liebenden, die verschiedenen Ständen angehören und die, durch eine Intrige zur Verzweiflung getrieben, lieber sterben als voneinander lassen wollen.*

Autor(in): Charles Linsmayer

Das bürgerliche Trauerspiel ist wieder Mode. In Basel ist es - in einer insgesamt durchaus werktreuen, traditionellen Aufführung - Hebbels «Maria Magdalena», in Zürich, als Eröffnungspremiere von Gerd Kucks letzter Saison, Schillers «Kabale und Liebe». In einer dreieinhalbstündigen Fassung des französisch-polnischen Regieteam's Dominique Valentin / Benjamin Korn und auf eine Weise, die Schillers Text bedingungslos beim Wort nimmt und das Sturm-und-Drang-Pathos der Vorlage durch keinerlei Verfremdung, vordergründige Aktualisierung oder moderne Psychologisierung herabmindert.

Farbigkeit, Lebendigkeit und spielfreudige Theatralik sind nebst diesem Pathos die hervorstechendsten Merkmale der Inszenierung, die in ihrem äusseren, durch die kraftvoll-eindrückliche Einrichtung von Roberto Plate und die phantasievollen Kostüme von Claudie Gastine bestimmten Auftritt den Anstrich eines Films über die deutsche Biedermeierzeit bekommt. Der Gegensatz Adel / Bürgertum und die dem Geschehen immanente revolutionäre Stimmung werden allein schon dadurch manifest, dass die Menschen im monumentalen Palast des Präsidenten von Walter sich ganz klein und verloren vorkommen müssen, während sie in der perspektivisch verengten Wohnung des Musikus Miller fast keinen Platz finden.

Hier, in dieser engen Dachstube, eröffnet Adolf Laimböck als ein wundervoll knorriger, treuherziger und schauspielerisch bewundernswerter Musikus Miller in der witzig-gepfefferten Auseinandersetzung mit seiner betulich-vorsichtigen, die unmögliche Liebe der Tochter heimlich fördernden Gemahlin (Anne-Marie Dermon) den Abend und vermittelt gleich auch einen Eindruck von der Sorgfalt und interpretatorischen Verve, die diese Inszenierung Schillers Sprache entgegenbringt. Hier lässt sich auch der Sekretarius Wurm erstmals blicken, und gleich schon wird klar, dass Klaus Rodewald den Intriganten nicht als teuflischen Dämon, sondern als kleinen Fiesling und geschneiderten Karrieristen im Dienste des mindestens so skrupellosen Herrschers spielen wird.

Auch Luise Miller und Ferdinand von Walter treten in dieser Dachkammer erstmals auf und enthüllen, wie es um sie steht. Frisch von der Schauspielschule kommend, 24 und 26 Jahre alt, verkörpern Susanne Gärtner und Johann von Bülow in glaubwürdig-

unmittelbarer, leidenschaftlich-kompromissloser Weise das junge Liebespaar, das in seinem Ungestüm lieber den Tod erleidet, als sich untreu zu werden. Wobei die scheu-mädchenhafte Susanne Gärtner dazu noch exakt jenes Quentchen Naivität und pietistische Frömmigkeit mitbringt, ohne das sie den von Wurm erzwungenen Eid dem impulsiven, leidenschaftlich-gefühlsseligen Geliebten gegenüber nicht bis zum Ende halten würde.

### **Überragendes Ensemble**

Es ist eine Stärke der Aufführung, dass dieses reine und arglose Liebespaar, obwohl ihm der Abend im Grunde gehört, nicht einfach von Nebenfiguren, sondern von starken, schauspielerisch vielfach sehr viel erfahreneren und darum hintergründigeren, vielschichtigeren Protagonisten umgeben ist. Das gilt für Miller und Wurm, das gilt vor allem auch für Hans Teuschers Präsidenten von Walter, einen Mann von vielen Masken und Verstellungen, in dem Ehrgeiz, Chauvinismus und Machtgier mit einem im Grunde humorigen Naturell und einer falsch verstandenen Sohnesliebe im Clinch stehen.

Michaela Steigers Lady Milford wiederum ist keineswegs bloss eine frustrierte Lebedame, sondern eine in ihren Gefühlen zutiefst verletzte, leidenschaftlich Liebende, deren Konfrontation mit der unschuldig-naiven, aber selbstbewussten Luise im vierten Akt unbedingt einen der Höhepunkte des Abends darstellt. Ganz Komödiant, ganz Charge darf eigentlich nur Jens Winterstein als Hofmarschall von Kalb sein, und der Auftritt der schnurrigen, überdrehten Witzfigur verleitet das Publikum denn auch immer wieder zu spontanem Gelächter.

Obwohl Tragödie in ihrer letzten Konsequenz, ist die Aufführung auch sonst nicht ohne Humor und Ironie. Oftmals lockern witzige Regieeinfälle wie der Kostümball im vierten Akt oder der Silberregen beim Abschied der Lady Milford die Unerbittlichkeit des tragischen Geschehens, und gerade weil das Pathos voll ausgelebt wird, kippen, als ob das Unerträgliche durch Ironie relativiert werden sollte, immer wieder auch dramatisch-leidenschaftliche Szenen in der Überspitzung leicht ins Komische um. Dass das auch am Schluss, beim Tod der Liebenden, der Fall ist, setzt allerdings dann einen nicht ganz befriedigenden Schlusspunkt unter eine Inszenierung, die die Spannung ohne Willkür und Mätzchen von Szene zu Szene zu halten vermag und die am Ende vom Premierenpublikum mit herzlichem, lang anhaltendem Applaus bedacht wurde.

Ferdinand von Walter (Johann von Bülow) und Lady Milford (Michaela Steiger).

Urheber-Vermerk: key



## **Das Regieteam**

**Dominique Valentin:** War Schauspielerin am Théâtre du Soleil. Inszenierte mehrere Theaterstücke. Zahlreiche Tourneen als Schauspielerin und Sängerin. 1996 Einladung zu den Berliner Festwochen. Ihr erster Roman erschien 1996.

**Benjamin Korn:** Erste Inszenierungen in Wiesbaden, Göttingen und Mannheim. 1981 als bester Nachwuchsregisseur ausgezeichnet. Inszenierte an vielen ersten Häusern Deutschlands und in Paris. 1995/96 zusammen mit Dominique Valentin «Torquato Tasso» am Schauspielhaus Zürich.